Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 6

Artikel: Von alter Treue : ein offenes Blatt aus dem Klassenbuch
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314142

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie rissen uns mit, und sie schlangen uns auf
Wie rasende Fluten in blindem Lauf,
Und Tausende sanken und konnten nicht mehr,
Und über sie brandet das Menschenmeer.

Und endlich, endlich irgendwo
In fremder Hütte ein Häuflein Stroh.
Meine Mutter ist krank. Wir sind müd und matt.
Wir fiebern auf unserer Lagerstatt.

Brüderchen, Schwesterchen, ist es wahr :
Ihr habt zu essen das ganze Jahr ?
Ihr leidet nicht Hunger und bittre Not ? —
O hätten wir Milch ! O hätten wir Brot !

Von alter Treue

Ein offenes Blatt aus dem Klassenbuch

Ja, von alter Treue muss ich heute erzählen. Ein Trost, dass es so etwas noch gibt. Alte, liebe Gesichter tauchen auf : Ach ja — da seid ihr ja noch ! Ihr waret ja schon da, ganz früher, damals, als meine Seele noch weich war wie Wachs, damals, als es in ihr noch schäumte und brodelte, als höchstes Glück mit tiefster Niedergeschlagenheit wechselte, als Uebermut, Zorn, Traum, Ueberschwang der Gefühle sich da drinnen ihre Welten schufen — als Freundschaft und Liebe ihre Siege feierten und ihre Niederlagen beweinten — da waren eure Gesichter schon da. Und jedes war der Spiegel einer eigenen Gedankenwelt, der Ausdruck eigenen, seelischen Erlebens. — Das war damals in der Seminarzeit. Und nun sind es bald vierzig Jahre her, seit wir, vom Schicksal zusammengewürfelt, unsere gemeinsame Lehrzeit begannen. — Ist es euch bei unserer Zusammenkunft diesen Herbst nicht auch gegangen wie mir ? Noch nie bisher, obwohl wir uns diesen Tag alle Jahre gönnen, hat mich ein solches Glücksgefühl durchsonnt, als ich eure lieben und guten Gesichter alle sah. Warum empfand ich es gerade diesmal so besonders tief ? Ich glaube, es ist das Wörtlein « Schicksalsgemeinschaft ». Weil wir alle die Jahre hindurch nie aufgehört hatten, durch unsere Zusammenkünfte miteinander verbunden zu bleiben, finden wir jetzt in dieser Zeit Trost und Kraft darin, miteinander auch da hindurch zu gehen. Wir sind alle Mütter geworden, auch wir Ledigen — ei — versteht mich recht — Mütter darin, dass wir alle etwas zu betreuen haben, etwas auf der Seele tragen, oder gar etwas auf der Schulter, das wir hindurchretten möchten durch die Wasser dieser Zeit. Und nun ist es eben das Schöne, dass wir es voneinander wissen und dass jedes seine Schulter auch noch ein bisschen herhalten will für die Last des andern. Durch all die Jahre hindurch haben wir das Frohe, das wir zusammen erlebt, hinübergetragen als etwas Starkes, Unvergängliches; in unserm Lachen und in unsern Liedern kommt es zum frohen, oft auch ein bisschen wehmütigen Ausdruck. Und das gab von jeher die feste Grundlage, ich möchte sagen, den runden Tisch, um den wir uns setzen. Auf diesen Tisch legte nun im Laufe der Jahre ein jedes hin, was sein Leben verschönte oder erschwerte — immer wieder kamen kleine helle oder dunkle Steinchen hinzu,

und das alles setzte sich so allmählich zusammen zu einem Mosaikbild, das ein jedes von uns entziffern kann — das wir in unsern Seelen bewahren, um es im nächsten Jahre wieder miteinander zu beschauen und zu vervollständigen. Ist es nicht ein Reichtum, den wir da miteinander besitzen ? Der Gedanke, dass kein Steinchen herausfallen kann, weil sie eben alle getragen sind vom Kitt, der uns verbindet ?

Eine von uns hatte sich in der Erregung der Jugendjahre von uns abgesondert, weil sie geglaubt hatte, in ihrem Glücke mit Mann und Kind könne sie unserer Gemeinschaft entbehren. Wie wir nun heuer zusammensassen und unser Mosaikbild betrachteten, waren wir eben daran, die Steinchen, die sie in den allerersten Jahren übermütig da hineingeworfen hatte, zu entfernen. Zwanzig Jahre lang ist sie nun ferngeblieben, hat auch auf die Einladung nicht mehr reagiert — also — wenn sie ja nicht begehrt. — Da klingelt scharf das Telephon mitten hinein : « Seid ihr noch da ? Ich — ich — möchte auch kommen ! » — Und da erscheint sie wirklich. Ein Händedrücken um den runden Tisch herum. Frohes Aufleuchten von Augen — ja — auch ihre Steinchen fügen sich wieder ein in das gemeinsame Bild. Das machte uns alle so froh ! Es sind noch einzelne andere, die sich im Laufe der Jahre von unserer Gemeinschaft mehr oder weniger gelöst haben. Aber nun haben wir es ja wieder erlebt, dass unentwegtes und treues Zusammenhalten eine Kraft ausübt, die Fernstehende anzieht. Wir wollen keines mehr aufgeben und einfach treu aufeinander warten. Wer weiss, was ihnen und uns geschenkt werden kann durch eine neue Begegnung !

Auch einzelne Briefe vervollständigen das Bild. Voll Teilnahme hören wir den Brief unserer fernen Kameradin, die durch ihre Heirat Ausländerin geworden ist. Als junge Tochter schien sie uns der Inbegriff des Menschen zu sein, dem das Schicksal restlos in den Schoss legt, was er nötig hat zum Glücklichwerden. Und gerade sie ist vor lauter Kummer, Armut, Herzeleid eine alte, zitternde Frau geworden. Aber wie tönt aus ihrem Briefe die Dankbarkeit! Durch all die schweren Jahre hindurch hat sie in der Fremde die Verbundenheit mit uns gespürt. Ein paarmal haben wir ihr mit unserm Zusammenstehn aus dem ärgsten Mangel heraushelfen können. Man spürt aus dem Briefe, dass sie in einsamen Leidensstunden Mut und Kraft schöpft aus dem Erleben, dass wir sie nicht allein gelassen haben, dass sie hineingehört mitten in unsere lebendige Gemeinschaft.

Ein anderer Brief rüttelt auch an uns und verfolgt gewiss ein jedes bis hinein in die innersten Gefühle. Wie schwer muss es sein, beim Altern abhängig zu werden von Kindern, die unbesorgt und unbekümmert hinnahmen, was man für sie erschafft und ersorgt hat ! — Nun fehlt es der Mutter am Notwendigsten, und sie muss Hilfe suchen in unserer Gemeinschaft. Wieviel daran ist eigene Schuld, wieviel die Härte des Schicksals ? Ist es an uns, das zu ergründen und zu beurteilen ? Wir sind glücklich, dass unser Zusammenhalten Früchte trägt und ein wenig helfen kann.

Auch mit unsern lieben Toten fühlen wir uns Jahr für Jahr enger verbunden. Einzelne mussten uns schon ganz früh verlassen. Ihr Schicksal hat uns als junge, lebensfrohe Menschen kräftig gepackt und gerüttelt, und das « Warum ? » stieg heftig in uns auf, und uns war, als müssten wir unsere Kameradinnen vom Schicksal zurückfordern. — Jetzt aber, wenn eines von uns weggenommen wird aus unserer Gemeinschaft, ist eine stille, tiefe

Trauer da. Sein Wesen aber bleibt lebendig unter uns. Wir suchen die Verbindung mit seinen Angehörigen aufrechtzuerhalten, so ist die Lücke weniger schmerzlich. Wir wissen nicht, ob bei unserm nächsten Zusammensein wieder eines fehlen wird. Vielleicht ich — vielleicht du —. Wollen wir darüber traurig sein, uns die letzten Augenblicke des Zusammenseins trüben lassen ? Ach nein ! Sieh, aus allen Augen leuchtet es ja beim Abschied. Wir trennen uns im Gefühl der Verbundenheit, welche auch über den letzten Abschied hinüberträgt.

Warum halte ich dieses Erlebnis für erzählenswert ? Weil ich weiss, dass eine Gemeinschaft solcher Art sich unter uns Klassengenossinnen nicht mehr ergeben könnte, wenn wir sie nicht vom Seminaraustritt an bis auf den heutigen Tag regelmässig gepflegt hätten. Klassengemeinschaften lassen sich nicht künstlich herstellen; gewisse Voraussetzungen müssen selbstverständlich vorhanden sein. Es mag Klassen geben, die aus so verschiedenen, sich abstossenden und bekämpfenden Elementen zusammengesetzt sind, dass auch nicht das gemeinsame Erleben der Seminarzeit, das ja die Grundlage des Zusammenschlusses bildet, zu einer Gemeinschaft führen kann. — Oft aber fehlt es nach kümmerlich ausgefallenen Versuchen an Ausdauer, eine Sache weiterzuführen, die kein erspriessliches Resultat zu zeitigen scheint. Eine Klassengemeinschaft muss, wenn sie später tragfähig sein soll, ihre schwierigen Phasen durchmachen. Dem jungen Menschen, der, von der Führung gelöst, ins Leben hinaustritt, kommen seine eigenen Erlebnisse so wichtig vor, dass er zumeist nicht imstande ist, sich für die Erlebnisse des andern zu interessieren. Dies ist kein gemeinschaftsbildender Umstand. Dazu kommen die Gegensätze, die, durch das Schicksal hervorgerufen, trennend wirken können. Stellenlose und glücklich Untergekommene stehen einander gegenüber; etwas später Bräute und solche, die es gern werden möchten; junge Mütter erzählen strahlend von der bis dahin noch nie erreichten Artigkeit und Intelligenz ihrer Kinderchen denen, die sich wegen unüberwundener Sehnsucht nach Muttertum noch nicht mitzufreuen vermögen. Das sind etwa die Kinderkrankheiten, die eine junge Gemeinschaft überstehen muss. Hernach treten andere Gegensätzlichkeiten auf den Plan : Man hat sich nach verschiedenen Richtungen hin entwickelt, die einen zueinander hin — die andern voneinander weg. Verschiedene religiöse Bedürfnisse tauchen auf, man neigt nach verschiedenen politischen Richtungen. Das eine bleibt in seiner innern Entwicklung auf irgendeinem bezogenen Standpunkt stehen, das andere wird durch Schicksal, Umwelt, Eigenart immer weitergetrieben, hin- und hergeworfen oder sichtlich geführt. Kann die Gemeinschaft das alles überstehen ? Es gibt Jahre, da man alle diese Umstände, die das eine vom andern trennen, furchtbar wichtig nimmt und glaubt, ein friedliches Beisammensein mit diesen oder jenen sei unter solchen Umständen nicht mehr möglich. Es gibt Abspaltungen, Trübungen, zeitweises Fernbleiben, gewaltige Kriege im Klassenbuch. Wenn aber die Gemeinschaft das alles übersteht, und wo ein guter Wille da ist, wird sie es überstehen, dann darf man erfahren, dass in spätern Jahren auch Gegensätze solcher Art nicht mehr so wichtig genommen werden. Man empfindet es im Gegenteil wohltätig, dass man verschieden ist. Man spürt, dass man sich just in dieser Verschiedenheit besser fördert und leichter trägt. Was früher verletzte, erheitert einem jetzt, was früher abstiess, empfindet man als erfrischendes

Kuriosum ! Man spürt, dass diese und jene, deren Abwesenheit man früher leicht ertrug, oder deren Anwesenheit eher störend empfunden wurde, just gerade in die Klassengemeinschaft hineingehört, wenn diese fruchtbar sein und sich als ein Segen erweisen soll.

Dass sie zum Segen werden kann, spürt man eben erst, wenn sich die Reihen zu lichten beginnen, wenn das Leben nicht alles gehalten, was man sich in jungen Jahren davon versprochen hatte, wenn für viele die Einsamkeit kommt, die Erkenntnis, dass der Gipfelpunkt des Lebens überschritten ist und die Kräfte nicht mehr im Wachsen begriffen sind. Da stärkt und tröstet das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Aber ist es nur das? Stellt man sich ein paar Zypressen vor, die auf einem Friedhof stehen und gemeinsam im Nachtwinde schwanken ? O nein ! Der Segen wirkt sich wahrhaftig auch anders aus ! Denkt lieber ans reife Korn ! Garben, die auf dem Felde stehn, aneinandergelehnt. Die herrliche Sonne des Nachsommers soll sie mit Glut und Wärme ausreifen.

Immer noch tönt es mir in den Ohren, das Lied, das wir vor dem Auseinandergehn noch einmal sangen :

« Sind es nicht die alten Lieder —
die erwachen in dem Tal . . . »

Elisabeth Müller, Hünibach.

Weisung

Du musst so elend sein vom Irregehn,
dass deine Sehnsucht schreit in ihrer Not,
und deine Seele hungernd weint nach Brot,
und deine Augen blinden von dem Weh.
So finster musst du sein vom Irretun,
dass du nach Licht die Hände bettelnd hebst;
dass dich das Dunkel würgt, darin du webst,
und du mit ihm musst ringen um das Leben.
Dann kann es sein, dass in der höchsten Not
die armen, blinden Augen schauend sind;
der Stern von Bethlehem weist dich zum Kind
im armen Kripplein — und das Kind zu Gott !

Julie Weidenmann.

Vereinigung ehemaliger Seminaristinnen — Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Seminars Monbijou

Am 16. November letzthin fand sich in den schmucken Räumen des Lehrerinnenheims eine schöne Zahl ehemaliger Schülerinnen des Monbijou-Seminars zu der 6. Jahresversammlung ihrer Vereinigung ein. Unter der gewandten Leitung ihrer Präsidentin, Fräulein Volmar, wickelte sich der geschäftliche Teil rasch ab. Aus dem Jahresbericht ging hervor, dass der Verein nahezu 400 Mitglieder zählt und dass seine Tätigkeit vorwiegend in sozialer Arbeit besteht. Die in der letzten Jahresversammlung beschlossene Ehrung des verstorbenen Seminardirektors Rothen fand in der Gründung eines « Gottlieb-Rothen-Fonds », der die Unterstützung bedürftiger Seminaristinnen zur Aufgabe hat, ihre Verwirklichung.